

Berliner Tageblatt

und Handels Zeitung

Sozialdemokratischer Geschäftsboykott.

Einen Vorsichtsmittel sozialdemokratischer Freiheit bietet die Boykottierung solcher Firmen, die nicht in sozialdemokratischen Blättern inserieren. Dem Beispiel anderer Orte folgend hatte auch das in Kassel erscheinende „Volksblatt für Hessen und Waldeck“ eine Reihe von Firmen an den Pranger gestellt, die aus irgend einem Grunde die Inseration in diesem sozialdemokratischen Blatte nicht für angebracht gehalten hatten. Darauf brachte der „Vorwurf“, aus dem Vorlesebureau“ eine Zeitschrift, die es für ungültig und als mit der Wahlernennung der Interessen der Partei unvereinbar erklärte. Firmen deshalb zu boykottieren, weil diese sich weigerten, in dem Parteiblatt zu inserieren. Nachdem darauf hinzuweisen war, daß der Vorwurf nur im äußersten Notfall zur Anwendung kommen dürfe, hieß es in der Zuschrift weiter:

„Um aufzugehen ist zu empfehlen, wenn der Verlag oder die Redaktion eines Parteiblattes braunaufläufige Leisten des Blattes zu empfehlen, Geschäfte zu kontrollieren, wenn diese sich weigern, in dem Blatt zu inserieren. Die Verhängung des Boykotts darf nur nach fortwährender Benützung der Verhältnisse durch Beschlüsse der organisierten Arbeiterschaft des Kreises beziehungsweise des Bezirks geschehen. Niemand kann und darf ein Berlag oder eine Redaktion eines Parteiblattes ein so gravieriges Experiment auf eigene Faust in Szenen setzen, durch das den Gegegnern Waffen in die Hände gegeben werden, deren Anwendung die Partei schwer schädigen müßten.“

Diese Auslassung ist ja ganz vernünftig, aber sie ist eigentlich so selbstverständlich, daß es schon ein schlechtes Bild auf eine Partei wirkt, wenn sie etwas überhaupt gelagt werden muss. Aber noch schlimmer: dem „Vorwurf für Hessen und Waldeck“ fügt es garnicht ein, auf die Mahnung aus dem Parteibureau hin. Das Blatt befürchtet es sogar sehr wahrscheinlich als einen „Unfall“, wenn ein Parteigeiste aus dem Parteibureau: die Redaktion des „Vorwurfs“ öffentlich anrempelt. Es bringt weiter die recht interessante Mitteilung, daß diese Boykottpraxis vor lange Jahre hindurch in Kassel zur Anwendung gebracht worden sei, und es steht der Privatsphäre die Krome auf, indem es seiner Polemik abermals die „Liste der nicht im Volksblatt inserierenden Geschäftsfirmen“ anhängt. Diese Liste umfaßt in vier Abteilungen Herrengarderoben, Weißwaren, Schuhwaren und Möbelhandlungen. Zum Schluß beweist das „Vorwurfsblatt“ zu dieser Liste:

„Diese Geschäftsfirmen sind seitens der Abonnenten des „Vorwurfs“ nicht zu unterscheiden, weil es das Geschäft der Abonnenten des „Vorwurfs“ durch finanzielle Beiträge nicht unterstützen. Wir schließen unsere Abonnenten, ihrerseits auch diese Grundlage zu handeln. Jeder moderne Geschäftsmann handelt heutzutage nicht anders — und die Abonnenten des „Vorwurfs“ und des „Wegweisers“ handeln gegen ihr eigenes Geschäftssinn.“

Es ist zum mindesten fraglich, ob dieser Boykott nicht unter dem Begriff der Rüttigung fällt. Aber abgesehen davon verfügt nicht zu erwartender, strafrechtlicher Charakter dieses Firmenboykotts stellt sich doch die Rätsel der Sozialdemokratie ein mehr als zweifelhaftes Jenseits aus, wenn sie vom „Geschäftshintersee“ der Sozialdemokratie spricht. Die sozialdemokratische Partei also als ein „Geschäft“ bezeichnet. Mit solchen Mitteln kompromittiert die Sozialdemokratie sich selbst, sie provoziert zugleich Abneigungszettel auch von solcher Seite, die dem Kampf der Geister keine Schranken sehen will. Wir erwarten deshalb, daß die sozialdemokratische Parteileitung wirksame Mittel als eine unverbindliche Erklärung finden wird, um dem Unrat des geschäftlichen Vorwurfs zu entgehen.

* Herr Bebel hat mit seinen Auflagen kein Glück. Jetzt ist ihm auch der sozialdemokratische Abgeordnete für Frankfurt-Sachsen, Heinrich Braun, der am stärksten belastet läuft, durch die Lappen gegangen. Das Schiedsgericht des Wahlkreises hat vom 12. Oktober bis 3. November schmal gefragt, und allerlei Erhebungen angestellt, sogar mit Horden konfusiert, und kam zu dem Urteil, daß sie dem Genossen Braun auch fernerhin ihr volles Vertrauen gewährt.“

Konzerte.

L. S. Arthur Nikisch ließ uns im Philharmonischen Konzert am Montag des 60. Geburtstages von Edward Grieg geben, der im Vaterlande des Komponisten vor kurzem begangen ist und dort fast die Bedeutung eines nationalen Festtages gehabt hat. Grieg hat Norwegen in der Musik eine Stellung erobert. Als ein Neuer trat er in seiner Jugend auf und machte Front gegen den Standardismus eines Gade und Hartmann, der konventionell geworden war und im wesentlichen doch nur eine etwas losgelöste deutsche Musik Mendelssohn'sche Abkunft war. In Grieg ist die norwegische Seele erst zu ihrem Recht gelangt. Man begreift wiederum die Begeisterung seiner Landsleute; für uns bleibt Grieg ein interessanter Komponist, aber ein junges Werkstück gewinnt man kaum zu ihm. Seine Originalität beruht mehr auf Freimaurertum als auf starferer Erfahrung, seine Musik ist geistreich, unendlich fein geschaffen, mitunter von starken Temperaturen, aber sie berührt nur selten im tiefsten Herzen. Grieg ist uns der typische Vertreter des „Norwegischen“ in der Musik — als solcher hat er Schule gemacht —, aber nur wenige seiner Werke sind uns wirklich vertraut. Einige Lieder werden gern gelungen, das Klavierkonzert ist eine Glanznummer der Pianisten; den kleineren Klavierstücken, die vielleicht das Werkstück sind, weil sie uns den Tonposten am Klavier enthalten, begegnen man selten. Nikisch hatte die bekannte erste der beiden Orchesterstücke gewählt, die Griece aus seiner Muß zu Jevens „Paganini“ zusammengestellt hat. Sie wurde so fein und reisig gespielt, daß der leise Satz wiederholt werden mußte. Genua vollendet war die Wiedergabe der Auseinandersetzung von Glaub. zu der Feste Weingartner einen Schluß geschrieben hat (im Original geht die Musik unmittelbar in die Handlung über). Die Ergänzung verwendet geschickt und sinn-

volle Ausdrücke, um die Stimmung nicht zu zerstören.

„Die Kreiskonferenz steht keinen Augenblick an, zu erklären, daß die pubblicistica Tätigkeit Mehring's zweitelles in wietest Kreis' Blätter zur Unzufriedenheit gegeben hat. Den Beweis, daß ein solches Vorwurf gegen Mehring, ein Komplott geplant war, hat die Kreiskonferenz nicht für erbracht. Die ganze wenig vorbereitete Art der Angriffe von Braun spreicht schon dagegen. Die Kreiskonferenz hat auch keinen Anlaß gehabt, daß er bis zum Beginn des Parteitages noch selbst bestimmt Platze wegen eines Vorwurfs gegen Mehring gefunden habe, sich hierüber mit anderen interessierten Geschäftsmännern gesetzt habe, daß er vielmehr durch den unmittelbaren Beginn des Parteitages in der Leipziger Volkszeitung veröffentlicht und auf dem Parteitag zur Verteilung gebrachten Artikel herausfordert, sich zu einer Abschaffung mehrerer Wörter entholten habe. Da auf beiden Seiten gekündigt worden ist, kann die Abstimmung dem Genossen Braun aus seinem Vorwurf den Abstand der behaupteten Schädigung der Parteileiter nicht machen. Trotz des nicht ganz einwandfreien Vorwurfs von Braun muß die Befreiung des Kreises durch die Professor Lintilhac dagegen. Herr Combes hat nicht das Wort ergriffen und ist am zweiten Tage der Debatte durch Palais de Luxembourg ferngeblieben. Er scheint nicht traut zu wissen, was er eigentlich wünschen soll. Die Annahme der Regierungsvorlage, die Annahme des Gegenprojekts Bertrand-Dejard, oder die Vertragung der Entschließung — er hat das Steuerndreher seinen Händen entglitten lassen und wartet ab, woher der Wind das Schiff treiben wird.“

Die abfallende Kritik wird sich weiter Mehring noch sein. Gouverneur Bebel hinter dem Spiegel setzt. Als einen Drumpf sieht dann die Kreiskonferenz des Wahlkreises auf dieses Urteil noch die Nominierung Brauns zum Kandidaten für die bevorstehende Landtagswahl. Dieses sozialdemokratische Echo auf dem Dresdener Parteitag wirkte auf die Mehring-Milieus zu denken geben.

* Auf Stelle der verlorenen Geschäftsmittel erfuhr und stimmt bei der Kasse, wie wir erfahren, abermals zwei Großindustrielle aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet als Mitglieder in das Herrenhaus zu berufen.

* Die schon erwähnte Befreiung über den Ausbau des Unterrichts im Eisenhüttenwesen landet am Sonnabend im Handelsministerium unter dem Vorwurf des Handelsministers Müller statt. Offiziell wird darüber berichtet:

Ausland waren zahlreiche Vertreter der Handels-, Nutzungs- und Finanzministerien, um der Eisenhüttenfirma Eingangs der Verhandlungen wies der Vorsitzende in seiner Aufgabe die gewaltigen Vorwürfe hin, die die deutsche Eisenindustrie in den letzten Jahrzehnten gemacht habe, und daß sie trotz ungünstiger wirtschaftlicher Verhältnisse erfolgreich mit dem Ausland in Wettbewerb getreten sei; um ihre Dienste auch fernher zu ermöglichen, sei es unweigerlich durch die wissenschaftliche Ausbildung der Eisenhüttenleute auf dem Höhepunkt gebracht wurde; falsche Statistik werde sich bald in bitterer Weise rächen. Außerdem Geheimrat Beeren den augenblicklichen Zustand des Kreises einzusehen auf der technischen Hochschule in Charlottenburg. „Wüßt über die Verhältnisse in Aachen und Geheimrat Schmitz“ ist auf den vorsichtigen Vergabefällen dagegen hofft, erhielt die Dr. Schröder im Namen des Vereins deutscher Eisenhüttenleute einen Bericht über die Mängel, die sich im höheren Unterrichtsstufen der Eisenhüttenleute herausgestellt haben; nach eingehender Darlegung der ersten Redner erblieb er jene Mängel darin, erfuhr, daß „die höchst eigentliche Rüttelstufe eine zu geringe Zahl von Schülern haben“ sei, sowie zweitens, daß die Hörsäle ebenfalls nicht für den für den Hüttenmann geeigneten Form gelehrt würden. Leider standen Heft und Schreibpulte in den Hörsälen, und dies das Eisenhüttenwesen seine besonderen Abteilungen vorhanden seien, und dieses Schreibpulte dient nicht die gebührende Verstärkung gefunden habe, und schließlich sei der genannte Verein auch für die Errichtung besonderer Räume eingetreten. In der Auseinandersetzung des Mangels an Schülern für das eigentliche Hüttenwesen waren sich die sämtlichen Sachverständigen einig; es wurde betont, daß schlechte Abiturienten notwendig sind, um die neuen Abteilungen vorbereiten die Berufe des Eisenhüttenwesens, das der Anfang damit in Aachen gemacht werde. Hüttlichkeit der Frage, ob die weitere Ausgestaltung der Lehre des Eisenhüttenwesens zweckmäßiger an den technischen Hochschulen in Charlottenburg oder an der Bergakademie in Berlin zu erfolgen habe, eine Frage, zu deren Beantwortung

reich Glucke Gedanken und lädt das Stück stimmungsvoll ausfließen. Wenig interessieren könnte die dritte Symphonie in D von Tschaikowsky, die Nikisch bei dieser Aufführung zum ersten Mal vorführte. Sie ist namentlich in den ersten Sätzen recht unbedeutend und wird kaum zum Klischee des Meisters weiteres beitragen. Die instrumentalen Nummern unterbrach Edith Waller mit dem Vortrag der „Missa“ aus dem „Oberon“ und der Arie der „Eroica“ aus „Verdiss“ „Don Carlos“. Die berühmte Wiener Mezzosopranistin feierte Sängerin, die erwähnt, die den poetischen Gehalt solcher Liederschönheiten eindrucksvoll vermittelte, aber sie lieferte eine der schöpferischen Stimmen, die man jetzt hören kann. Mit diesen Mitteln, deren Ausgleichlichkeit in allen Registern an auffälligen Mitteln, deren Ausgleichlichkeit in allen Registern einen stürmischen Erfolg.

Am Freitag übernahm im Bechstein-Saal eine junge Künstlerin durch ihr ungewöhnliches, gefundenes Klavierpiel, Pola und Merle heißt Eigentümlich, die ihr schnell den Begehrten werden: eine zwar noch nicht ausgesetzte, aber brillante Edith, einen merkwürdig großen Ton und Temperament im Vortrag. Wöge sie nicht dem Kraftmitemur auf den Klaviern, sonst daß sie einige Neigung zu begiven scheint! Die Zwischenstufen vom Forte bis zum mezzopiano fehlen fast ganz, und lautstarke Töne erzeugen auch keine gut durchsetzte Melodie. Die musikalische Darstellung über Chopin und Liszt ist natürlich unter diesem Mangel. Der freundliche Vortrag war der begabtesten Debütantin leichtem zu können.

Eine kluge und meisterliche pianistin spielt auf jenem Abend im Beethoven-Saal, Fräulein Sandra Trouder, in vielen eine echte Rubinfeuer-Zingerin. Ich hörte diesmal nur die Stützen für den Pedalstiel von Schumann und die reizend ausgeschöpften Begleitungen zu den Gefängnisliedern Emanus, die zwar Sinn für lebendigen Vortrag zeigte,

der genannte Verein Stellung nicht genommen hat, gingen die Meinungen auseinander.

Die weitere Behandlung dieser Frage wurde durch die Vertreter der beteiligten Ministerien zugesagt und eine Kommission von Sachverständigen zum Beistand bei den Beratungen gewählt.

Die Senatsdebatte

über die Lehrfreiheit.
(Von unserem Korrespondenten)

Paris, 9. November.

Die Debatte über die Abchaffung des „Loi Falloux“ hat vor gestern im Senat begonnen. An den ersten beiden Tagen hielt hier Redner gesprochen: der frühere Minister Charles Dupuy und der Unterrichtsminister Chammé für das sogenannte Regierungsvorprojekt, das „Projekt Chammé“ und der Radikale Maxime Lecomte und der radikal-sozialistische Professor Lintilhac dagegen. Herr Combes hat nicht das Wort ergriffen und ist am zweiten Tage der Debatte durch Palais de Luxembourg ferngeblieben. Er scheint nicht traut zu wissen, was er eigentlich wünschen soll. Die Annahme der Regierungsvorlage, die Annahme des Gegenprojekts Bertrand-Dejard, oder die Vertragung der Entschließung — er hat das Steuerndreher seinen Händen entglitten lassen und wartet ab, woher der Wind das Schiff treiben wird.

Die beiden Reden, in denen die mit einander streitenden Meinen die Reden des Professors Lintilhac und des Unterrichtsministers Chammé, Herr Lintilhac, der früher zum Lehrerkollegium der Sorbonne gehörte und im Théâtre de l'Odéon geistvolle Vorträge über Literatur zu halten pflegt, ist der überzeugend und entschiedene Anhänger des Staatsmonopols. Der Antrag Bertrand-Dejard, der nur die staatliche Autorisation vorschreibt, nicht das Monopol defektiert, geht ihm nicht weit genug und erkennt ihm höchstens als ein erheblicher Fehler zum Ziel. Er wies darauf hin, daß Victor Courrié, Chambellan Lacour, Jules Ferry und auch Baldewig-Rousseau von den „zwei Frankreich“ geworben, von dem Frankreich, das aus der geistlichen Schule hervorgegangen, und von dem anderen, das in der Lateinschule erzogen worden, und er zeigte die tiefe Spaltung, den gefährlichen Gegensatz zwischen diesen Teilen der Nation. Er vindigte der „Republik“ den Kampf bis ans Ende an, denn es gibt kein Wort, mit dem ein ähnlicher Missbrauch getrieben würde, und die „Freiheit des Unterrichts“ dient heute nur dazu, die schlimmste geistige Unfreiheit zu deuten. Die Bestimmungen des Regierungsvorprojekts — ein Verneinung der Grammatik für die Lehrer und Schulpfleger und eine strenge Überwachung — erklärte er für gänzlich ungängig und alle, die für ein solches Projekt eintreten, erklärte er für Helfershelfer der Reaktion und des Sozialismus.

Man muss Herrn Chammé nachfragen, daß er sehr geschickt, mit großer Energie befreit er, daß er mit einer anderen Redner, als dieser Partei der Linken Hand in Hand gehen könnte. Er bekämpfte das Staatsmonopol und rief den Monopolverteidigern zu: „Vergeßt Sie nicht, daß Sie Ihre Theorien nur so lange anwenden werden, wie Sie die Macht und Weise wären. Aber sind Sie ganz sicher, daß die Macht nicht eines Tages, und sei es nur eine Minute lang, in einem Anfall von Schwäche Ihnen unter

aber infolge nicht mehr intakter Stimmmittel ihre Wirkung zu einer wenig erheblichen mache.“

* Joseph van Beek, der Geiger des Holländischen Trios, ist am Sonnabend einen großen Kreis von Anhängern im Saale der Singakademie verlaufen. Die Hauptattraktion des Abends bildete das recht interessante Programm. Da gab es außer Brahms' Violinkonzert ein bisher noch nicht aufgeführt Konzert Gomoll von „Verdiss“ „Don Carlos“. Die berühmte Wiener Mezzosopranistin feierte Sängerin, die erwähnt, die den poetischen Gehalt solcher Liederschönheiten eindrucksvoll vermittelte, aber sie lieferte eine der schöpferischen Stimmen, die man jetzt hören kann. Mit diesen Mitteln, deren Ausgleichlichkeit in allen Registern an auffälligen Mitteln, deren Ausgleichlichkeit in allen Registern einen stürmischen Erfolg.

Die so schnell beiwohnen populären Musikkabinette der Herren Schönbeil, Wittgenberg und Pelling finden jetzt im Beethoven-Saal statt und erfreuen sich auch dort einer regen Teilnahme. Der erste Abend (Sonntags) wurde mit dem D-Dur-Trio von Beethoven eröffnet und schloß mit Brahms' C-dur-Trio, dessen vorzügliche Wiedergabe ganz besonders gefiel. Danach ließ sich Fräulein Ellen Beck aus Kopenhagen mit Grieg, Lange, Müller und Rosenfeld hören. Die wenig Tonvolumen entwickehend und auch nicht umfangreiche Stimme eignet sich für kleine poetische Stimmungsbilder aber zierlich und pittoresk vorzutragende Sachen. Die beiden Nieders. „Wolfsclie“ und „Es dunkelt der Abend“ von Lange-Müller gelangen am besten.